

Spät, aber gewaltig

Foto: Archiv



Die beiden Pioniere des klassischen Saxofons: oben Marcel Mule (1901-2001), unten Sigurd Raschèr (1907-2001)

Foto: Archiv



In jüngster Zeit erscheinen auffallend viele CDs mit „klassischem“ **Saxofon**. Was ist da los? Anlass, die schillernde Geschichte, die der Geniestreich des Brüsseler Instrumentenbauers Adolphe Sax in den letzten 175 Jahren durchlief, noch einmal auszuleuchten.

Von Holger Arnold

Durch die Erfindung der Ventile für die Blechblasinstrumente 1814/15 und die gleichzeitig erfolgten Innovationen im Holzblasinstrumentenbau erlebte die Militärmusik im 19. Jahrhundert einen ungeahnten Aufschwung. Neben anspruchsvollen Originalkompositionen konnten Bearbeitungen beliebter Ouvertüren oder Sinfonik mühelos realisiert werden. Allerdings blieb die klangliche Balance zwischen Holz- und Blechbläsern unbefriedigend. Es fehlte der satt-runde Mittelbau der Viola- und Cellogruppe im Sinfonieorchester. Hier setzte 1841 der 27-jährige Sax an: Mit einer vollkommen neuen Verbindung aus Metallkorpus, Klappenmechanik und Klarinettenmundstück, als Instrumentenfamilie von Sopran bis Bass konzipiert, gelang es ihm auf Anhieb, das Problem zu lösen.

Gleichzeitig wollte Sax dem klassischen Streichquartett eine adäquate

Bläservariante gegenüberstellen. Bereits 1844 führte Hector Berlioz das Saxofon in seiner Instrumentationslehre unter „Neue Instrumente“ auf: „Diese dem Orchester neugewonnenen Stimmen haben seltene und wertvolle Eigenschaften. Sie sind sanft und doch durchdringend in der Höhe, voll und markig in der Tiefe, höchst ausdrucksvoll in der Mittellage. Im ganzen genommen ein eigenartiger Klang, entfernt dem Tone des Violoncell, der Klarinette und des Englischen Horns verwandt, mit einer gewissen metallischen Beimischung, die ihm einen durchaus eigenartigen Ausdruck verleiht.“ Adolphe Sax hatte also genau realisiert, was er sich vorgestellt hatte.

Der bürgerlich-schönegeistige Salon blieb dem Emporkömmling jedoch verschlossen, entsprechende Kompositionen blieben aus. Die benötigte Sax dringend, lehrte er doch ab 1857 als Dozent für Saxofon am ehrwürdigen Pa-



Während der klassische Jazz vom Tenorsaxofon dominiert wird, war das bevorzugte Instrument für klassische Komponisten bis vor kurzem das Altsaxofon.

Den ersten Konzerthit für das Saxofon schrieb Claude Debussy

riser Conservatoire. Abhilfe schaffte Jean Baptiste Singelée, ein früherer Studienkollege aus Brüssel, der mittlerweile als Geiger, Dirigent und Komponist recht erfolgreich war. Äußerst einfühlsam schrieb er 25 solistische Konzertstücke für Sopran-, Alt-, Tenor- und Baritonsaxofon, die vier wichtigsten Mitglieder der Saxofonfamilie. Hinzu kamen noch zwei brillante Quartette für eben diese vier Saxofone. Ansonsten blieb es bei sporadischen Einsätzen im Orchester: Ambroise Thomas schrieb einige anspruchsvolle Altsaxofonsoli für seinen „Hamlet“, Jules Massenet für „Hérodiade“ und „Werther“; die bekanntesten Altsaxofonsoli erklingen in George Bizets „Arlésienne-Suiten“.

Internationale Verbreitung fand das Saxofon hingegen in der Militärmusik, deren Besetzung sich dadurch grundsätzlich änderte. Lediglich in Preußen verhinderte der mit der Umorganisation beauftragte Wilhelm Wieprecht das ihm

offensichtlich suspekte weltliche Krummhorn. Eine Abneigung, die sich später auch die Nazis zu eigen machten. Und doch waren es ausgerechnet sie, die 1935 den schrägen Vögeln der Luftwaffe einen Saxofonsatz für ihre Musikkorps genehmigten.

Das noch junge 20. Jahrhundert bescherte dem Saxofon mit Claude Debussys Rhapsodie für Altsaxofon und Orchester endlich seinen ersten „seriösen“ Konzerthit. Die amerikanische Saxofonistin Elise Hall hatte das Stück unter Leistung einer Anzahlung bereits 1901 in Auftrag gegeben, einen Klavierauszug erhielt sie jedoch erst 1908, seine Uraufführung erlebte das schließlich von Paul Ducasse instrumentierte Werk 1919.

Mittlerweile hatte sich im Südwesten der USA aus unterschiedlichsten Wurzeln und Strömungen etwas zusammengebraut, was in kürzester Zeit unter dem

Die Saxofonfamilie

Sopranino in Es (selten)
 Sopransaxofon in B (1. Stimme im Saxofonquartett)
 Altsaxofon in Es (2. Stimme im Saxofonquartett)
 Melodiesaxofon in C (selten)
 Tenorsaxofon in B (3. Stimme im Saxofonquartett)
 Baritonsaxofon in Es (4. Stimme im Saxofonquartett)
 Basssaxofon in B
 Kontrabasssaxofon in Es (selten)
 Subkontrabasssaxofon in B
 (Exot, nicht von Sax, erst im 20. Jahrhundert entwickelt, nicht im Bild)



Gewichtige Werke

Konzertant

Debussy: Rhapsodie für Altsaxofon und Orchester
Glasunow: Saxofonkonzert Es-Dur
Ibert: Concertino da camera für Altsaxofon und elf Instrumente
D'Indy: Choral varié op. 55
Schmitt: Légende op. 66
Tomasi: Saxofonkonzert
Maurice: Tableaux de provence
Heath: Out of the Cool – für Sopransaxofon und Orchester

Kammermusikalisch

Singelée: Konzertstücke für Saxofon und Klavier, Saxofonquartette Nr. 1 und 2
Schulhoff: Hot Sonata für Altsaxofon und Klavier
Françaix: Cinque danses exotiques für Altsaxofon und Klavier, Saxofonquartett
Dubois: Saxofonquartett

Im Orchester

Bizet: Arlésienne-Suiten Nr. 1 u. 2
Milhaud: La creation du monde
Ravel: Bolero
Mussorgsky/Ravel: Bilder einer Ausstellung

Namen Jazz die Musikwelt sozusagen von unten aufrollte, revolutionierte und vor allem dem Saxofon zu ungeahnten Höhenflügen verhalf. Aus New Orleans' berühmte-berühmtem Red Light District kam der Klarinettist Sidney Bechet, der für sein expressiv-vibratoreiches Spiel das Sopransaxofon entdeckte. Schon 1920 bereiste er Europa, im Begleitensemble der Sängerin Josephine Baker kam er 1925 sogar bis Moskau. Bechet erregte die Aufmerksamkeit des Dirigenten Ernest Ansermet, der mit einem begeisterten Artikel in der „Revue Romande“ als erster klassischer Musiker den Jazz beschrieb und würdigte. Die erste wirklich jazzinspierte Komposition lieferte 1923 Darius Milhaud zu Blaise Cendrars Ballett „La création du monde“. Der Orchesterklang wird durchgehend von einem sehr kantabel eingesetzten Altsaxofon dominiert. Gleichzeitig entwickelte sich in den USA der Jazz rasant weiter. Fletcher Henderson trieb die Entwicklung der „schwarzen“ Big Band voran – mit einer Saxofongruppe als Herzstück. Herausragender Solist war hier der Tenorsaxofonist Coleman Hawkins, der mit seinem voluminösen Ton dem Saxofonklang eine völlig neue Di-

mension verlieh. Hendersons „weißes“ Pendant war Paul Whiteman. Für sein groß besetztes Tanzorchester engagierte er einige fähige Jazzsolisten, so entstand der sinfonische Jazz. 1924 lieferte ihm George Gershwin mit seiner „Rhapsody in Blue“ das passende Paradestück, in dem der prägende Saxofonsatz selbstverständlich nicht fehlte.

Als Jazzvirtuosen tingelten beiderseits des großen Teichs alsbald auch Scharlatane durch die Lande. Variété- und Tanzmusiker produzierten mit Vorliebe auf Saxofonen Lärm und Jux aller Art, was erheblich zum zweifelhaften Ruf dieser Musik beitrug.

Vor der Kulisse dieses prallbunten akustischen Wimmelbildes traten, 80 Jahre nachdem Sax seine Erfindung 1846 zum Patent angemeldet hatte, zwei Musiker auf den Plan, die dem Saxofon endlich den ihm gebührenden Platz im Kreise der klassischen Konzertinstrumente erobern sollten: der Franzose Marcel Mule (1901-2001) und der Deutsche Sigurd Raschèr (1907-2001). Mule wurde zunächst von seinem Vater, einem Blasmusikdirigenten, unterrichtet, wurde zum Militärdienst einberufen und startete als Saxofonsolist im Orchester der

renommierten Garde Républicaine seine Karriere. Dagegen musste der gebürtige Wuppertaler Raschèr, da es in Deutschland keine Ausbildungsmöglichkeiten gab, zunächst Klarinette studieren und konnte sich nur privat intensiv mit dem Saxofon beschäftigen. In Ermangelung geeigneter Konzertliteratur wandte er sich an zeitgenössische Komponisten, die er tatsächlich von den Qualitäten seines Instruments überzeugen konnte. Die ihm gewidmeten Stücke von Alexander Glasunow (Saxfonkonzert Es-Dur) oder Jacques Ibert (Concerto da camera) zählen heute zu den Klassikern des Genres.

Erste Pioniertat von Marcel Mule war 1927 die Wiederbelebung des seinerzeit von Sax begründeten Saxofonquartetts. Als geschickter Arrangeur begann er Werke von Mozart, Albeniz und Tschaikowsky zu transkribieren – eine Praxis, die für klassische Saxofonisten wegweisend wurde. Die Erfolge von Mules „Quartet de Saxophones de Paris“, später „Quartet de Saxophone Marcel Mule“, inspirierten Alexander Glasunow, Jean Françaix, Gabriel Rivier und viele andere zu entsprechenden Stücken. Damit entstand die Basis der modernen Kammermusikliteratur für Saxofon.

Da die Nationalsozialisten das Saxofon als „undeutsch“ ablehnten, emigrierte Sigurd Raschèr 1933 in die USA, wo er als Dozent an der Juilliard School, der Manhattan School of Music und der Eastman School of Music mehrere Generationen klassischer Saxofonisten ausbildete. 1939 debütierte er in der Carnegie Hall als Solist mit dem New York Philharmonic Orchestra. Auch entwickelte er spezielle Mundstücke mit engerer Bahn (dem Abstand zwischen Rohrblatt und Mundstück), die im Unterschied zu den Jazzmundstücken eine leisere, kammermusikalisch differenziertere Tonbildung zuließen.

Für Marcel Mule wurde 1944 die aufgrund von Intrigen gegen Sax 1870 geschlossene Saxofonklasse am Pariser Conservatoire wieder eingerichtet. Dagegen konnte sich das Saxofon in Deutschland lange nicht von seiner Stigmatisierung durch die Nazis erholen. In der DDR gab es im Bereich der leichten

Muse Ausbildungsmöglichkeiten, wobei man den Begriff Jazz tunlichst mied. Und in der Bundesrepublik tauchte das Instrument erstmals 1964 im Zuge des

Der Konkurrenzdruck ist enorm, macht aber auch erfinderisch – was die vielen neuen CDs erklärt

vom Saxofonisten Glen Buschmann neu eingerichteten Jazzseminars an der Musikhochschule Köln im Lehrplan auf. Die klassische Ausbildungsvariante hat sich erst in den 1990er-Jahren an deutschen Musikhochschulen etabliert.

Weltweit bewerben sich heute hervorragend ausgebildete Saxofonisten um die wenigen festen Positionen an Hochschulen, Musikschulen und Orchestern, wobei Letztere kaum Möglichkeiten bieten. Sinfonie- und Opernorchester verpflichten für Aufführungen mit Orchestersaxofonen Freiberufler, sofern nicht gar ein Orchesterklarinetrist den Saxofonpart übernimmt. Der Konkurrenzdruck ist enorm, macht jedoch auch erfinderisch – was den Schwung der neuen CD-Produktionen erklärt. Klingende Visitenkarten sind für junge Musiker unerlässlich. Und da genügen auch Aufnahmen der Standardwerke kaum noch, um Aufmerksamkeit zu erregen.

Als junges Instrument ist das klassische Saxofon gegen Diskussionen etwa um die historische Aufführungspraxis gefeit. Erlaubt ist, was gefällt! Marcel Mule machte Bearbeitungen salonfähig, Mule und Raschèr inspirierten Komponisten zu neuen Werken. Zudem hat das Saxofon durch seine Karriere in der Jazz-Schmuddelecke all das gelernt, was den „seriösen“ Instrumenten erst die Komponisten der Moderne beibringen mussten: schräge Rhythmen und „dreckige“ Klänge wie etwa Glissandi und extreme Flageolets. Keine klassisch-romantischen Schlachtrösser verstellen den Blick. Ideale Perspektiven also für Tonsetzer und für kreative, fantasiereiche Instrumentalisten. Vom klassischen Saxofon ist noch einiges zu erwarten! ■

CD-Tipps

Singelée: Souvenirs. Virtuose Konzertstücke; Christian Peters, Yoriko Ikeya (2003); MDG

The Art of Saxophone. Glasunow, Debussy, Ibert, Milhaud, Villa-Lobos; Mario Marzi, Orchestra Sinfonica di Milano, Hansjörg Schellenberger (2004); Arts

Island Songs. Werke von Sculthorpe, Dean, Edwards; Amy Dickson, Sidney Symphony Orchestra, Benjamin Northey (2015); Sony Classical

Bach: Die Kunst der Fuge; New Century Saxophone Quartet (2004); Challenge

Fantasia. Werke von Borodin, Strawinsky, Dukas, Bernstein, Schostakowitsch; Alliage Quintett, Sabine Meyer (2015); Sony Classical



Buch-Tipp

Ralf Dombrowski: Portrait Saxofon. Kultur, Praxis, Repertoire, Interpretieren; Bärenreiter, Kassel 2010

